

St. Martin und die Jugendarbeit

1

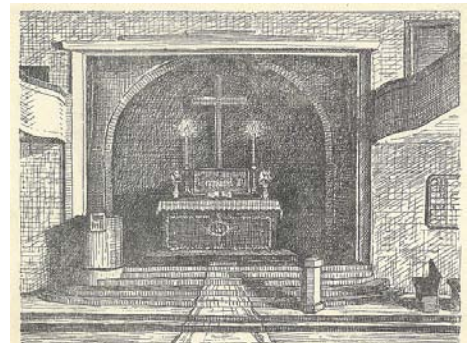


Erst im Rückblick wurde mir deutlich, welche Leistung die St. Martinsgemeinde im Arbeiterviertel Linden damals erbracht hat.

Eine Kirchengemeinde zählt zu den Sozialisierungseinrichtungen, und das nicht nur in religiösen Dingen. Ob unsere Nachbarschaft religiös war, kann ich nicht beurteilen, aber kirchlich war sie nicht sonderlich. Das kirchliche Engagement, wenn man es so nennen kann, beschränkte sich weitgehend auf die Beanspruchung der Zeremonien zu den Familienfeierlichkeiten. Als Kind bekam ich davon eigentlich nur Konfirmation und Kommunion mit. Da galt es in der Nachbarschaft – je nach gefühlter Verpflichtung – Glückwunschkarten und Blumentöpfe zu verteilen². Dafür gab es dann in der Regel ein Stück Kuchen als Botenlohn und, was schlimmer war, zur eigenen Konfirmation wurde Gleiches mit Gleichem vergolten. Ich bekam lauter Azaleen, - nun ja, meine Mutter mochte Blumen. Da waren die Geschenke der Geschäftsleute schon besser. Die studierten offenbar fleißig die Namenslisten zum jeweiligen Fest und schickten nicht die schlechtesten Bücher.

An meinen ersten Gemeindegang, meine Taufe, kann ich mich natürlich nicht mehr erinnern. Die hat mutmaßlich im Behelfskirchsaal³ des Gertrud-Marien-Heims stattgefunden. Denn die Kirche war zerbombt, nur der Turm stand noch. So wurde das Gertrud-Marien-Heim⁴ zum Zentrum der kirchlichen Aktivitäten: Kindergarten, Jugendgruppen, Konfirmandenunterricht, kleine Aufführungen. Hinter dem Heim ging es nach meiner Erinnerung einige Stufen hoch. Rechts war Platz für die Außenaktivitäten des Kindergartens und links stand ein Saalbau, der zur „Notkirche“⁵ wurde, und im hinteren abtrennbaren Erweiterungsteil Räume für Sitzungen, Konfirmandenunterricht und für die STS bot. Zur STS, der Schülertagesstätte weiter unten.

Meine erste „kirchliche“ Erinnerung gilt einer Enttäuschung. Es muß ein Gottesdienst in der Notkirche⁶ gewesen sein. Ich war noch klein und verstand nicht, warum die Leute mit einem Mal aufstanden und gruppenweise nach vorn gingen. Auch meine Mutter und Oma legten ihre Mäntel auf den Stuhl, nahmen den Hut ab, gingen nach vorn und ließen mich zurück. Da vorne gab es was: aus einem großen Glas eine rote Flüssigkeit – und ich kriegte nichts ab. Später hatte dann die Gemeinde ihr beim Bombenangriff zerstörtes Abendmahlsgerät durch neues ersetzt. Bis dahin gab es



„Christi Blut“ aus Gläsern. Nur aus Erzählungen weiß ich, daß die Notkirche auch vom Thalia-Theater genutzt wurde, so daß zuweilen die Operettendekorationen auch die Gottesdienstszene verzierten. Später, nach dem Kirchneubau 1958, brauchte die Gemeinde wieder Geld und vermietete den großen Saal samt Empore an das landeskirchliche Archiv.

¹ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/4948063715/in/set-72157605061052271> Die neue Kirche und die St.-Martin-Skulptur gab es damals noch nicht.

² Nicht nur die eigene Familie, sondern auch Nachbarn haben uns damit beauftragt.

³ Hier eine Aufnahme aus dem Saal von 1958: <http://www.flickr.com/search/?w=26480501@N06&q=Gertrud-Marien-Heim> heute <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/6244276391/in/set-72157605061052271>

⁴ <http://www.flickr.com/photos/26480501@N06/6244276391/in/photolist-avMxPM>

⁵ <http://www.flickr.com/search/?w=26480501@N06&q=notkirche>

⁶ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2951645496/in/set-72157605061052271>



Doch zurück! Im Gertrud-Marien-Heim war auch mein Kindergarten. Meine Erinnerungen daran sind sehr bruchstückhaft: Im Advent gab es lange Ketten aus Papier in Sternenform gebastelt, mit klebrigen Bonbons drin. Ob man sich an jedem Tag einen abschneiden durfte, weiß ich nicht mehr. Dann die Spiele im Freigelände, manchmal gingen wir auch in den von-Alten'schen Garten⁷ zum Spielen.

Die größte Hochachtung habe ich vor einer damals sicher noch ungewöhnlichen Leistung: ein ca. einwöchiger Ausflug auf die Wernershöhe⁸ in der Nähe von Alfeld. Man stelle sich das einmal vor: Lauter Kindergarten-Kinder, zum ersten Mal weg von daheim. Manche hatten wohl auch Heimweh. Ob wir noch Hilfe beim Anziehen brauchten, glaube ich nicht. Das Waschen

wurde wohl beaufsichtigt. Wir waren sicherlich alle „sauber“, daran wurden wir in der Vor-

Pampers-Zeit früh gewöhnt. Doch einmal schaffte ich es nicht rechtzeitig bis zum außen gelegenen Klo, und es war leider nicht nur das kleine Geschäft. Ob ich allein und wie das Problem gelöst habe, weiß ich nicht mehr. Aber ich hatte lange Strümpfe an, mit Strapsen. So etwas trugen Kinder damals⁹. Doch der Vorfall ist als solcher fest in meiner Erinnerung.

Eine positive Erinnerung habe ich auch: Mein erstes tiefes Landschaftserlebnis. Unser Blick reichte vom Abhang, an dem das Haus lag, über ein flaches Tal mit Wiesen und Feldern und im Hintergrund der Wald im milden Abendlicht. Ein tiefer Friede erfaßte mich. Bilder mit vergleichbarer Tiefenwirkung aufs Gemüt habe ich später nur bei Ludwig Richter, biedermeierlich-romantisch, wiedergefunden.

An die Rückkehr habe ich eine positive und eine negative Erinnerung: ein toller Fund und eine bewußte Lüge.



- Meine Mutter holte mich am Bus ab. Wie ein Held streckte ich ihr triumphierend ein Metallstück mit einer bei einem Ausflug gefundenen Ankerwicklung entgegen. „Damit können wir unsere Sicherung flicken!“ Damals hatte man Schmelzsicherungen, die hin und wieder durchbrannten und durch neue ersetzt werden mußten¹⁰. Das kostete Geld, das war in der Nachkriegszeit nicht nur bei uns knapp. Also überbrückte man die Sicherung mit Draht. Der durfte nur nicht zu dick sein, denn er sollte ja bei einem Kurzschluß durchschmelzen und das Stromnetz der Wohnung vor Überlastung schützen. Wenn der Stromableser kam, mußte natürlich eine ordentliche Sicherung eingeschraubt sein. Mein Ankerwickeldraht hat jedenfalls bestens funktioniert, bis wir die neuen Magnetsicherungen kauften. Ich war „bannig“ stolz, unsere Familie vor der totalen Verarmung gerettet zu haben.
- Nicht so stolz war ich, als meine Mutter mich fragte, ob ich auch jeden Abend „für Papa“ gebetet habe. Mein Vater war vermißt und jeden Abend gehörte zu unserem Gebet auch der Satz: „*Und bring uns auch bitte den Papa zurück*“. Ich hatte die ganze Zeit überhaupt nicht gebetet, wußte aber, daß ich damit meine Mutter verletzen würde

⁷ <http://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/5005417514/in/set-72157605061052271>

⁸ Photo/Ansichtskarte aus dem Netz.

http://de.wikipedia.org/wiki/Wernersh%C3%B6he_%28Naturschutzgebiet%29

⁹ Apropos Strapse, Strumpfbänder hießen sie damals und sie hielten den Strumpf nicht immer, sondern „gingen auf“. Ich mußte mich dann vor meine Mutter als Sichtschutz stellen, damit sie das Strumpfband wieder befestigen konnte.

¹⁰ Die Wohnungen hatten nur einen einzigen Stromkreis. Als wir einen Elektroherd anschafften, mußte ein zweiter gelegt werden.

und log tapfer: „*Ja, das habe ich.*“ Das Ausbleiben der Rückkehr meines Vaters lag aber wohl doch nicht an meiner einwöchigen Unterlassung.¹¹

Mein/unser Verhalten im Kindergottesdienst hat allerdings diese Nachlässigkeit auch nicht wieder wettgemacht. Wir tanzten der jungen Gruppenleiterin so ziemlich auf der Nase rum. Daß die das ausgehalten hat!

Einmal im Jahr machten wir mit der Kinderkirche einen Ausflug. Als wir im Fasanenkrug waren, hatten wir wohl das Feld eines benachbarten Bauern etwas zertrampelt, wurden aber von Pastor Reymann unter Leugnung der Wahrheit kräftig vor dem Bauern in Schutz genommen. Beim Essen demonstrierte er uns, was wir nicht machen sollten, nämlich den Salatteller an den Mund führen, um die Soße auszutrinken – und damit hatte er seine Soße intus. Unvergesslich unheimlich das Erlebnis beim Nachmittagskaffee im Garten vom Fasanenkrug. Mit dem Ruf „eine Ratte!“ rannte eine Gruppe der älteren Kinder hinter dem Tier her, erreichte sie und trat sie tot. Die Worte Mob und Meute kannte ich damals noch nicht, seitdem aber das Phänomen, dazu mein Entsetzen und meine Abscheu.

Als es an den Kirchneubau¹² ging, tauchten die ehrenamtlichen Sammlerinnen auf. Sie sammelten Geld für den Neubau und verkauften „Bausteine“. Sie kamen nach meiner Erinnerung monatlich, und bei uns nicht vergeblich.



Unser Jahrgang war der erste, der in der neuen Kirche¹³ konfirmiert wurde. Das war 1958. Es gab für jeden der drei Pfarrbezirke¹⁴ und deren Konfirmandengruppe je einen Konfirmationsgottesdienst. Pastor Reymanns Gruppe war die erste und „sein“ Friedrich wurde als allererster in der neuen Kirche konfirmiert, denn Reymann hatte für diesen Fall die sonst übliche alphabetische Reihenfolge ausgesetzt. Das Wort „Nepotismus“ gab es in meinem Sprachschatz noch nicht. Man hielt es auch für normal, daß ein Kirchengemeinderatsmitglied einen wichtigen Auftrag für die Kircheninnenausstattung bekam. Vielleicht hatte er ja tatsächlich das günstigste Angebot gemacht. Allerdings verteidigte er gegen die Kritik aus unserer Jugendgruppe das Apostelwort *Tut gutes jedermann, zumeist aber an des Glaubens Genossen!*¹⁵ Ansonsten spielten Kirchengemeinderatsmitglieder in meinem Bewußtsein keine Rolle. Ich kann mich überhaupt nur an einen persönlich erinnern.¹⁶



¹¹ Der Satire Weblog „Der Postillon“ eröffnet allerdings ganz andere Horizonte. <http://www.der-postillon.com/2011/12/eugh-grundsatzentscheidung-kirchen.html>. Doch ich werde wohl auf eine Klage verzichten, denn Gott wird hier durch die Kirchen vertreten. Die kennen kein Jüngstes Gericht, sondern werden auch in meinem Fall auf Verjährung pochen. <http://dierkschaefer.wordpress.com/2011/07/03/das-jungste-gerucht-vom-jungsten-gericht/>

¹² Photo: St. Martin, Neubau 1955, Arnfried Voigt

¹³ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/4948647836/in/set-72157605061052271> heute mit Turmuhr

¹⁴ Heute ist der Personalbestand meiner Heimatgemeinde zusammengeschnürt, und ich höre, daß St. Martin wohl zugunsten der Bethlehemkirche aufgegeben werden könnte.

¹⁵ Gal 6, 10

¹⁶ Ein Mitkonfirmand, kritischer als ich damals, soll über ihn gespöttelt haben: *Der Pape ist mir Piepe, ich pupe auf Pape.*

Nun zur STS, zur Schülertagesstätte. Sie war ein Projekt der Gemeinde und bot nachmittägliche Hausaufgabenbetreuung. Das war sinnvoll, denn viele Schüler, die wie ich als erste ihrer Familie eine weiterführende Schule besuchten, hatten daheim nicht die erforderliche Unterstützung. Die Gemeinde hat wohl sehr schnell auf das damals aufkommende Thema der „Schlüsselkinder“¹⁷ reagiert. Das Projekt war gut gemeint und zunächst auch gut umgesetzt. Man hatte Herrn Gast als Leiter der STS gewonnen, ein strenger Lehrer, dem wir nicht auf der Nase herumtanzen konnten. Leider gab Herr Gast nur ein Gastspiel von einem Jahr. Seine Nachfolger meinten es sicherlich gut, doch gegen uns hatten sie keine Chance. Wir verwarlosten unter Aufsicht und verpaßten damit unsere Chancen. Denn was nutzt es, daß wir nun das Rülpsen dermaßen trainiert hatten, daß die „Fittesten“ sogar das ganze Alphabet rülpsen konnten – um nur einen „Erfolg“ der STS zu nennen. Nur gut, daß es damals keine Drogen gab, die hätte es dann sicherlich auch bei uns gegeben.

Aber doch, es gab eine. Die hieß Jesus und wurde in der Jugendarbeit verabreicht. Das ist eine Einschätzung aus kritischer Distanz. Doch damals war diese Jugendarbeit goldrichtig und wird manche von uns davor bewahrt haben, in der Pubertät abzurutschen. Angezogen wurden wir von dem „Jugendkreiswart“ Werner Brenneke. Er war auf Kirchenkreisebene zuständig und es gab wohl auch manche Querelen im Hintergrund, von denen ich im Detail nichts weiß. Es mag der sichtbare Erfolg seiner Arbeit gewesen sein, der manchen ordinierten Pastor neidisch machte, vielleicht war es aber auch sein pietistischer Frömmigkeitsstil. Brenneke hatte Charisma, das hatten die drei Pastoren nicht – und das machte ihn für uns Jugendliche glaubwürdig. Mit leuchtenden Augen leitete er Bibelarbeiten, nahm uns zur Waldweihnacht mit nach Empelde und jeder steckte seine brennende Kerze auf den Baum im Wald. Brenneke begeisterte uns durch das von der Wandervogeltradition¹⁸ geprägte Programm: Jugendfreizeiten, Fahrten, Lagerfeuer, Nachtwanderungen, gemeinsames Singen nach der „Mundorgel“¹⁹ und dem „Wachet auf!“²⁰. Fürchterlich fromm auch seine BÜchertische. Auf die Qualität angesprochen, sagte er mir: „*Literatur*“ *lesen die nicht.*

Wenn sie wenigsten diese Bücher lesen, ist es doch gut. Ansonsten sang er das hohe Lied der ehelichen Liebe und machte uns ein schlechtes Gewissen wegen der Onanie. Man dürfe aus einem Dampfkessel nicht zu früh Dampf ablassen, sonst fehle er, wenn man ihn brauche. Ich will das nicht weiter ausmalen.

Dennoch: Es war gut so. Besser jedenfalls als die langweiligen Bibelarbeiten bei Pastor Schäperkötter, bei denen wir aus lauter Reizdeprivation die Fransen der Wohnzimmer-tischdecke benutzten, um Zöpfe zu flechten.

Summa summarum hat St. Martin einen wichtigen und wertvollen Beitrag in der Begleitung junger Menschen geleistet, von der Kindheit über die Pubertät und darüber hinaus.

Wenn ich heute durch die Kirche gehen will, ist sie zumeist verschlossen und auch damit typisch protestantisch. Einmal aber hatte ich Glück und konnte das einzige Stück aus der alten St. Martinskirche photographieren, die Predella²¹.



¹⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Schl%C3%BCsselkind>

¹⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/Wandervogel>

¹⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Mundorgel_%28Liederbuch%29

²⁰ „Wachet auf! Liederbuch christlicher Jugend“

²¹ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/8243006134/in/set-72157605061052271/>